

Auszerdem besitzt die Sammlung eine grosze Zahl Schwerter, Saxe, Sporen, Hufeisen, Messer, Dolche, Pferdetransen u. dergl. aus den verschiedensten Fundorten, dann eine Anzahl Steinwaffen aus Norddeutschland, mehrere Bronze-Kelte und Bronze-Lanzenspitzen, dann viele Steinbeile aus den Pfahlbauten des Bodensees.

Römische Alterthümer sind nur wenige vorhanden, darunter ein Votivstein, gefunden bei Granheim OA. Saulgau, mit der Inschrift: Apollini Grano et Nymphis C. Vidius Julius pro se et suis votum solvit l. l. m., ein Glas mit zwei Henkeln, beim Festungsbau gefunden, vier Lampen, ein Schlüssel aus Bronze u. s. w.

Die aus dem Weikmann'schen Kabinet herstammende ethnographische Sammlung enthält werthvolle Waffen, unter anderen ein Schwert, am Griff mit Goldblech und Roszschweif beschlagen, nebst zwei Knäufen mit Roehenfell überzogen. Dieses Schwert brachte Herr Johann Hainzel, Patrizier aus Augsburg, von seiner Reise aus Afrika zurück, wo es ihm von einem Häuptling zum Geschenk gemacht wurde. Ein langer Spiesz mit einer Glocke, dergleichen die Häuptlinge zu Gabo im Krieg zu führen pflegen; ein Wurfspeer mit vielen Widerhacken; ein damascirter Dolch aus China; ein Wurfpeil mit Roehenfell beschlagen, aus Acon, von den Eingeborenen Assagai genannt; ein indianischer Sessel (Klappstuhl) aus Palmenholz, eine grosze Amphora, aus Fischhaut gefertigt; eine Flasche aus Palmbast; eine japanische hölzerne Schale, mit Perlmutter eingelegt; ein Paar türkische Schuhe und ein Paar Handschuhe; japanische Schalen von feiner Lackarbeit etc.

Noch seien einige Kuriositäten erwähnt, darunter ein Paar Schuhe eines Büszers, aus Lederflecken, Riemen und allerlei groszen und kleinen Nägeln zusammengesetzt, jeder 8—10 Pfd. wiegend, viele künstliche Holzarbeiten, Brote von 1817 und ein Zwieback aus Paris 1870.

Schliesslich darf die ansehnliche Münzen- und Siegelsammlung nicht unerwähnt bleiben, von welchen erstere leider wegen Mangel an Platz bis jetzt nicht ausgestellt werden konnte.

M. Bach.

### 18. Ueber römische Ortsnamen in Wirtenberg.

Der Aufsatz des Herrn Pfarrer Caspart im 2ten Vierteljahrsheft für Württembergische Geschichte und Alterthumskunde über Spuren ältester Ansiedlung auf der Geislinger Alp legt mir die Frage nahe: steht zu erwarten, dasz auszer den schon bekannten vordeutschen, beziehungsweise römischen Ortsnamen innerhalb Wirtenbergs noch weitere gefunden werden können?

Im Nachstehenden möchte ich meine Meinung, dasz dies nicht der Fall sein werde, näher begründen.

Die Ortsnamen (Wohnorts-, Flusz-, Berg- und andere Flurnamen), welche aus der Zeit der Römerherrschaft bei uns gefunden werden, zerfallen in eigentlich römische (lateinische) Namen und in keltische. Die aus der lateinischen Sprache stammenden Namen sind auffallend selten, wohl nicht blos deshalb, weil die Zahl der aus der römischen Zeit unseres Landes stammenden Namen überhaupt gering ist, sondern hauptsächlich deshalb, weil die lateinische Sprache von denjenigen Elementen, die sich zur Ortsnamenbildung gut eignen, wenige besitzt und sich die Römer eben deswegen überall, wo sie kolonisirten, eben nur der vorgefundenen Namen

bemächtigten, um sie sich mundgerecht zu machen. Weitaus die Mehrzahl der aus den Römertagen auf uns gekommenen Ortsnamen unseres Landes dürften daher vorrömische sein. Diese vorrömischen Namen bezeichnet man mit einem Sammelnamen als keltische. Denn was man heutzutage keltisch nennt, ist noch ungesichtetes Material und der Antheil, welcher davon den Vorkelten und vorrömischen Germanen, oder allen gemeinsam zugehört, ist noch nicht ausgeschieden. Es wird eine schwere Arbeit bleiben, Keltisches und Altgermanisches überall auseinander zu halten, da wir einerseits über beide Sprachen bezüglich ihres Sprachschatzes nur ganz mangelhafte Kenntnisse besitzen, andererseits durchaus nicht mehr feststellen können, was in jedem einzelnen Fall jedem eigen oder beiden gemein war. Wir werden vielfach nicht über das Gebiet der Vermuthungen hinauskommen, gleichwohl dürfen wir auch Vermuthungen nicht todt schweigen. Dazs die altgermanische Sprache zur Zeit des Cäsar eine andere war, als zur Zeit, da die Sanct Galler Mönche anfiengen, Niederschreibungen in althochdeutscher Sprache zu machen, bedarf keines längeren Nachweises. Aber nicht nur im Gebiet der Lautlehre ist zwischen beiden Perioden ein wesentlicher Unterschied, sondern auch im Sprachschatz selbst. Denn wenn wir von der Zeit an, wo die deutsche Sprache in ihrem Entwicklungsgang übersichtlich genug offen liegt, die weiteren Jahrhunderte verfolgen, so entgeht uns nicht, wie fortwährend einzelne Wörter veralten und aussterben, neue in die Lücken hereinwachsen und schliesslich der Wortschatz einer jungen Generation zur Bezeichnung derselben oder doch ganz ähnlicher Dinge ein durchaus anderer, als der ihrer Vorfahren ist. Das nimmt man insbesondere da wahr, wo neue Lebensverhältnisse, neue Bekanntschaften und Bedürfnisse neue Ausdrücke in Umlauf setzten. Ein herumziehendes Volk hat andere Bedürfnisse, andere Lebensgewohnheiten, als ein sesshafter, patriarchalisch lebender, auf gemeinsamem Sippeland der Viehzucht hingegebener, nebenher kriegender und raubender, den Wohnort leichten Herzens wechselnder Stamm. Weiter ist zu erwägen, dazs ein halbwildes Naturvolk, wie die heidnischen Germanen waren, eine natürliche Abneigung gegen den Landbau besitzt, dazs ihm liegendes Eigenthum, auf dem es festsitzen müsste, eine Last ist, dazs es sich mit wenig Grund und Boden für die einzelne Horde, für das Dorf nicht begnügen kann, eben weil es daheim ein Hirten- und Jägervolk ist, es braucht sehr grosze Weide- und Jagdgründe. In einer Zeit, wo es noch keine Parzellen gibt, ist auch die Zahl der Oertlichkeitsnamen klein, wie heutzutage im Gebirge, wo sehr grosze Komplexe nur einen Namen haben und nicht selten grosze Flächen, eben weil sie nicht genützt werden können, auch keines eigenen Namens gewürdigt werden. Auch die Vorgermanen, die Kelten, können den Landbau nicht entfernt so intensiv und extensiv betrieben haben, wie die Römer, da auch sie vorherrschend ein Hirtenvolk waren. Für solcherlei Völker ist das fließende Wasser eine Hauptlebensfrage, unendlich wichtiger als für sesshafte Landsiedler, die sich mit Hülen, Cisternen und dergleichen behelfen, wo ihnen der Bach zu fern abliegt. Der wandernde Hirt geht den Wasserläufen nach, darum müssen es vor allem die Wässer sein, denen er Namen gibt schon in der vorrömischen Zeit. Wie viel diese Vorrömer an sonstigen Orts- und Flurnamen besaßen, ist nicht zu ermitteln, nicht einmal, welche oder wie viele die Römer übernommen haben, denn in die deutsche Zeit herein fristeten, mit Ausnahme weniger Orts- und Bergnamen, eigentlich nur Flusznamen ihr Dasein. Nach der Vertreibung der Römer sank unser Land in den urkeltischen Kulturzustand zurück. Die Felder blieben öde liegen, die Gelände, wo einst Städte und Dörfer geblüht, überwucherte der Wald, ihre Namen kamen bis auf wenige in Vergessenheit und mussten in Vergessenheit kommen, wenn man sich die Art der Krieg-

führung, wie die Lebensweise unserer heidnischen Vorfahren vor Augen stellt. Sie kamen weder als friedliche Einwanderer, einer nach dem andern, um den römischen Besitz allmählig an sich zu nehmen, noch brachen sie als landgierige Eroberer herein, um sofort mit den unterworfenen Römern zu theilen und neben und über ihnen sich redlich im Lande zu nähren, wie etwa Burgunder und Longobarden thaten. Hätten sie es so gemacht, dann wäre Schwaben so gut ein romanisches Land wie Burgund oder die Lombardei. Sie kamen nicht, um sich zu setzen. Sie hatten wohl auch nicht im Sinn, dieses Land zu behalten, sie wollten es nur als Ausfallbrücke ins Römerland nach allen Richtungen der Windrose benützen, bis ihnen einmal ein glücklicher Stern weiter im Süden glänzte. Wenn sie schliesslich dieses Jahrzehnte lang verwüstete Niederrhätien dennoch behielten, so thaten sie es nur gezwungen, weil sie nicht vorwärts und nicht mehr rückwärts konnten. Wie soll man aber glauben, dass in diesen, durch zahlreiche, immer sich wiederholende Einfälle sengender und brennender Alemannen, verwüsteten Landstrichen irgend ein nennenswerther Theil der römischen Bevölkerung habe sitzen bleiben können? Ist es glaublich, dass eine ruhige, ackerbautreibende Bevölkerung so viele Einfälle aushielt, ohne entweder auszuwandern, zu verhungern, oder todtgeschlagen zu werden? Wenn schon der dreissigjährige Krieg, der doch eigentlich von civilisirten Nationen geführt ward, ganze Landstriche entvölkerte, um wie viel mehr musste ein Land entvölkert werden, das dritthalb Jahrhunderte Barbaren Preis gegeben war, welche grundsätzlich keinen römischen Stein auf dem anderen lieszen, denen die römische Kultur ein Greuel war, die, wie alle Nomadenvölker, ewig vom Hunger gepeinigt, weder Gefangene, noch sonstigen unnützen Menschenballast als Mitesser brauchen konnten; Barbaren, die des eigenen Blutes nicht schonten, wenn es krüppelhaft oder sonst unfähig war, dem Stamme etwas zu nützen? Bis aber einmal ein ruhiger Trupp Alemannen dazu kam, sich auf der Geislinger Alp haushäblich niederzulassen, konnte unmöglich mehr ein Mensch wissen, wer vordem Kuchen oder Weckerstell sein eigen nannte oder wie die Schwaige geheizen, von deren Boden der angeflogene Wald längst Besitz ergriffen hatte. Es ist ungläubhaft, dass die Namen so vieler unzweifelhaft römischer Niederlassungen spurlos vergessen werden konnten, wenn römische Kolonen sitzen blieben. Dafür zeugt auch, und ich möchte sagen mit Sicherheit der Umstand, dass wir unter den vielen Hunderttausenden von Flurnamen in Württemberg auch gar nichts Römisches oder Vorrömisches, und in zehn Fällen neunmal nur ganz junge Namen finden, ja ganz selten solche, die bis zur Zeit der Christianisirung des Landes hinaufreichen. Die meisten alten Flurnamen reichen nicht über die Zeit der Rodungen und des ersten Landbaues hinauf. Alle Lebensbeschreibungen der christlichen Sendboten Oberdeutschlands stimmen darin überein, dass sie weitgedehnte Wälder und unkultivirtes Weideland vorfanden. Da, wo noch romanische Bevölkerung übrig blieb, wie südlich vom Bodensee, da kannte man zwar noch die Namen Arbona, Brigantium, aber was sagen die Berichte? Es seien buschüberwachsene Ruinen gewesen, welche die Glaubensboten nur deshalb aufsuchten, weil sie dort von der römischen Zeit her besseren Boden für die neue Kultur zu finden hofften. So heisst es in der uralten Vita Sancti Magni: porrexerunt ergo ad lacum Brigantium, in cuius littore invenerunt locum antiquum destructum, qui vocabatur Arbona. c. 5. So berichtet Walafried Strabo (Goldast 1, 147): Brigantium oppidum jam vetustate collapsum. In der Vita Sti Galli cap. 6: Locus quidam est antique structure, servans inter ruinas vestigia, ubi terra pinguis et fructuariis proventibus apta.... indicat nomen eius Brigantium. Campiduna wird

ein locus desertus genannt, voll von Schlangen und wilden Bestien etc. etc. Wenn auch nicht alles wörtlich zu nehmen ist, was in diesen jedenfalls sehr alten Legenden steht, so viel darf man doch glauben, dasz es bezüglich der Kultur unseres Landes übel genug aussah. Wo man immer Nachrichten sammeln mag, nirgends ist in jenen uralten Nachrichten von einem nennenswerthen Landbau die Rede; wir hören nur, dasz unsere heidnischen Vorfahren grosze Schweine- und Viehzüchter, also Hirtēn waren und für diese ihre urwüchsige Wirthschaft gewaltige Weidestrecken von Nöthen hatten. Sollten die römischen Kolonen so sehr alle Kultur verloren haben?

Man hat sich dann darauf berufen, dasz ja in Oberdeutschland zur Zeit der irischen Glaubensboten noch eine keltisch redende Urbevölkerung vorhanden gewesen sei. Sanct Gallus, Columban etc. etc. hätten gerade deshalb so leichte Arbeit gehabt, weil sie als Kelten sich diesem von den Alemannen unterjochten Volke hätten verständlich machen können (Robert Schweichel). Das ist aber einfach nicht wahr. Wie hätte sonst Sct. Columban seinen Schüler Gallus gerade deshalb nach Bregenz schicken können, quia ipse (Gallus) hanc a Domino gratiam meruit, ut non solum latinae, sed etiam barbaricae locutionis cognitionem non parvam haberet? Das hätte keinen Sinn, wenn es sich um keltisch redende Leute gehandelt hätte, das kann nur den Sinn haben, weil in Bregenz Romanen saszen und Gallus gut lateinisch sprach, deshalb schickte er gerade diesen hin. Darauf bezieht sich die locutio latina und die barbarica locutio, mit welch' letzterer eben nur das Bauernlatein gemeint sein kann, denn als ein anderemal Gallus anno 613 zu Konstanz eine Rede an die mit ihrem Herzoge Gunzo erschienenen Alemannen halten wollte, bedurfte er eines einheimischen Dolmetschers, der des Gallus lateinische Rede Satz für Satz in's Alemannische übersetzte: antistite (Joanne) preceptoris sui verba interpretante sagt die Vita; Walfried Strabo aber von derselben Scene: assumpto Johanne Episcopo gradum ascendit eo videlicet pacto, ut ipse quidem aedificationis instrumenta colligeret, episcopus vero ad utilitatem Barbarorum bene prolata interpretando transfunderet. Gallus verstand also lateinisch und romanisch, aber nicht deutsch. Wenn die angeredeten Barbaren keltisch oder lateinisch verstanden hätten, würde sich Gallus diese Weitschweifigkeit erspart haben. Von Bregenz an bis in's Gebirge hinauf längs des Wallgau's saszen noch lange Walchen (Romanen), die sprachen aber nicht keltisch, sondern romanisch, das beweisen die zahlreichen romanischen Orts- und Flurnamen jener Gegend, die sich bis heute erhalten haben. Wäre bei uns eine romanisch oder keltisch redende Bevölkerung sitzen geblieben, dann müszten sich doch wenigstens in den ältesten Urkunden unseres Landes, sei es in Eigennamen von Zeugen, oder in Namen von Oertlichkeiten Spuren erhalten haben, wie das im Vorarlberg der Fall ist, vgl. Wartmanns St. Galler Urkundenbuch I, wo solche romanische Namen urkundlich vorkommen. Aber alle Zeugen und Oertlichkeiten, die unser wirt. Urkundenbuch aus unserem Lande nennt, sind durchaus deutsch, nicht ein einziger der Latinität oder Kelticität auch nur verdächtig.

Dann ist wieder behauptet worden, aus der dunkeln Haar- und Hautfarbe eines Theils der wirt. Bevölkerung könne geschlossen werden, dasz Römer oder Kelten sitzen geblieben sein müszten. Wer sagt denn, dasz die Kelten schwarzhaarig und braunhäutig waren? Die Alten, welche echte Kelten von Angesicht zu Angesicht gesehen haben, behaupten das Gegentheil. Sie sagen, die Kelten seien den Deutschen ganz ähnlich, hätten eine blendend weisse Haut und blonde Haare, seien langknochig und stark wie die Deutschen, nur um ein wenig dunkler blond, als die Germanen (vgl. Zeusz, die Deutschen und ihre Nachbarstämme). Hier nur ein paar Belege. Silius Ital. 4, 154: colla viri (Galli) fulva radiabant lactea torque; dann Virgil

Aeneis 8,660; 10,137, wo wieder von *lactea colla* und *cervix candida* die Rede ist. Manilius Astr. 4, 713 ff.: *Flava per ingentes surgit Germania partus, Gallia vicino minus est infecta rubore*, die Gallier seien nur um ein Kleines weniger rothhaarig als die Germanen. Ja Petronius Sat. 102 spricht sogar von einem kreideweissen gallischen Teint: *increta facies*, — *ut suos Gallia cives putet*. Aus Martials Epigrammen 14, 26 und 28 und aus Plinius wissen wir übrigens, dasz Kelten und Germanen derselben Sitte fröhnten, ihre Haare mit Laugen und Aetzseifen zu röthen. Diese Seifen, besonders die Mattiakische, waren sogar Handelsartikel. Die römischen Damen bedienten sich ihrer, um die Haare zu blonden. Auch bei Ammian. Marc. lesen wir 27,2: *abditus in valle densitate arbustorum obscura videbat (Deutsche) lavantes alios, quosdam comas rutilantes ex more, potantesque nonnullos*. Diese Sitte des Haarröthens bei Kelten und Germanen spricht einerseits für die nahe Verwandtschaft beider Völker, wie denn Strabo die Germanen geradezu für die eigentlichen (*γνήσιου*) Kelten erklärt, weshalb sie die Römer in ihrer Sprache auch die echten, nämlich *germani* nannten, (Strabo 7, 1,2), andererseits dafür, dasz die Kunst oder wenn man will die Kultur einen starken Antheil an der angestammten Blondheit dieser Völker hatte. Ich will nicht untersuchen, ob oder in wie weit der Jahrhunderte lang fortgesetzte Gebrauch pigmentzerstörender Aetzlaugen auf ein Stabilwerden der Haut- und Haarfarbe einwirkte, kann aber doch die Bemerkung nicht unterdrücken, dasz nach meiner Ueberzeugung die Rassentypen Kulturprodukte sind. Das scheint auch der Grund zu sein, warum der urmenschliche Langschädel überall dem modernen Kurzkopf weicht mitten in einst dolichocephalen Stämmen. Wie soll es möglich sein, dasz ein so unvermischter Stamm wie die Altbaiern nachgewiesenermassen kurzköpfig geworden, seitdem er in Baiern sitzt, trotzdem dasz nie mehr eine weitere Invasion oder Kreuzung mit einer ander-rassigen Bevölkerung stattgefunden hat; wie soll es möglich sein, dasz die Dunkelhaarigen und Kurzköpfigen an starkbevölkerten Orten häufiger sind, als in dünnbevölkerten Landstrichen und gerade in Städten, die in der Kelten- respective Römerzeit noch gar nicht existirten? Und doch rekrutirt sich diese selbe Bevölkerung in der Hauptmasse aus den Landeseinwohnern. Ich bin nach langem Hin- und Herschwanken, auf Grund des Studiums der modernen Ethnologie, die leider von Geschichte und Sprachwissenschaft keine Notiz nimmt und eben deswegen von Widersprüchen wimmelt, der Ueberzeugung geworden, dasz unser Brachikephalismus nicht Rassenmischungsprodukt, sondern Kulturprodukt ist und beständig zunehmen wird. Der Dolichocephalismus ist so zu sagen eine lebende Antiquität.

Wenn also, um auf unser Thema zurückzukommen, die alten Kelten, wie die alten Germanen hellhäutig und hellhaarig und wenn sie stabile Typen waren, so kann die dunkelhaarige Bevölkerung nicht auf das keltische Kerbholz geschrieben werden; sind die Typen aber veränderlich, dann können wir aus der Haut- und Haarfarbe überhaupt nichts schlieszen, am allerwenigsten ob noch keltisches Blut in uns kreist. Die Geschichte und Linguistik allein geben brauchbare Antworten und diese verneinen die Frage.

Ich gehe nun auf die Betrachtung der römisch-keltischen Ortsnamen über. Baumeister hat sie in seinen Alem. Wanderungen zusammengestellt.

1) Flussnamen: Ammer, Argen, Bühler, Brenz, Donau, Echaz, Eger, Elz, Enz, Erms, Fils, Glatt, Glems, Iller, Jagst, Kersch, Kinzig, Kocher, Kraich, Kupfer, Lein, Lone, Murg, Murr, Nagold, Nau, Neckar, Ohrn, Prim, Rems, Tauber, Würm, Zaber. Diese kann man als vordutsche Namen zugeben, obgleich in mehreren eine den Deutschen und Kelten gemeinsame Wurzel gefunden wird.

An noch lebenden Ortsnamen sind vordeutsch: Riesz (Raetia), Solicinum (Sülehen), das ist alles. Einige wie Lorch und Twiel sind jedenfalls zweifelhaft, dagegen können Belsen, Bubenorbis, Bussen, Calw, Cannstatt, Comburg, Conzenberg, Kanzach, Kiszlegg, Lupfen, Maulach, Mergentheim, Möckmühl, Neuffen, Orlach, Pfdelbach, Pfullingen, Roth, Sechta, Teck, Tissen, Trippstrill, Venusmühle, Württemberg, Weihung, Welzheim und Zavelstein genügend aus dem Deutschen erklärt werden. Die zwei letzten enthalten allerdings im Bestimmungswort lateinische Nomina, aber sie sind den Orten nicht von den Römern, sondern von den Alemannen, nachdem sie die lateinischen Wörter welletz = Pfahlwerk und Zabel = Tafel in ihr Bürgerrecht aufgenommen hatten, gegeben worden. Das sind so wenig römische Ortsnamen, als etwa die Parzelle Salpeterhütte (bei Thalheim), wenn schon salpetrae lateinisch ist. Das vielumfabelte Belsen verhält sich zu Belsenberg, wie Balgheim zum nebenanliegenden Balgenberg, Belsen ist nach Analogie von Ramsen (alt Rammisheim) = Belsheim. Dieser Bel ist aber nicht aus Asien eingewandert, noch von einem altkeltischen Götternamen Belenus entlehnt, sondern der gemeine Alemannenname Belo (Genetiv Belis), der nun seinerseits eine Kürzung aus der mit Balo — oder Baldo — anfangenden Personennamenreihe ist, also Kürzung eines Namens wie Balmund oder Baltmund. Wäre aber Belsen, was lautlich möglich ist, aus einem Collectivum Belsach entstanden, dann bedeutete es ähnlich wie Kressen (Cressahi) = Kressichdickicht, einen Ort, wo viele Wassermintzen wachsen, denn diese heißen balsan, belsen, was freilich auf ein entlehntes balsamus zurückginge. Allein eine solche Ableitung ist unnöthig, wenn auch nicht beispieldlos. Bubenorbis ist offenbar ein Ort Orbis, der durch den Zusatz Buben — näher bestimmt wird. Bubo ist Personennamen, heutzutage Familienname. Vgl. Bubenheim. Orbis ist aber gut deutsch, es lautete nach Kausler ehemals: Urbuoz. Ist also im ersten Theil gebildet wie Urhow, Urmeiz, im zweiten aber wie Kniebusz, Steinbuoz u. dgl. zweifellos deutsche Ortsnamen. So könnte ich die übrigen der Reihe nach erläutern. Um nicht zu weitschweifig zu werden, will ich nur noch Württemberg, Mergentheim und Möckmühl besprechen.

Albert Schott hat die Meinung in die Welt gesetzt, der Name Württemberg komme von Virodunum her, und Baumeister hat in der Form Wirdineberg eine Bestätigung dieser Vermuthung finden wollen. Ein geschichtlicher wie sprachlicher Beweis ist selbstredend nicht da. Der Berg Württemberg hatte, ehe unser Regentenhaus ihn annahm, in der Welt nicht mehr Bedeutung, als der schweizerische Würtenstein bei Birmensdorf, als das bairische Wirtinstettin, als Wirtinmoss bei Kyburg und Wirtental bei Thengen. Zur Erklärung der ersten Hälfte des Wortes haben wir leider einen so grossen Ueberflus an passenden deutschen Wörtern, dasz uns die Wahl wehe thut. Denn dieses wirt kann herkommen 1) vom Adjectiv wirt = tortus, 2) von wirte Wirbel, 3) von wirta = stryx diurna, 4) von wirte Farrenkraut, 5) vom Personennamen Wirto, Genetiv Wirtin, 6) vom Personennamen Wirtini. Für Nr. 6 spricht die älteste urkundlich beglaubigte Form Wirtinisberg. Baumeister hat diesen Zeugen nicht hören wollen, weil er gegen ihn zeugte, allein der Zeuge ist da, er steht dem Ursprung des Namens siebenhundert Jahre näher als wir, er darf nicht verworfen werden. Nun hat der Zufall einen anderen ähnlich zusammengesetzten Ortsnamen in verschiedenen Lesarten erhalten, welche auch der Zeit nach mit den verschiedenen Lesarten des Namens Württemberg korrespondiren, ich meine Bodenfeld an der Weser. Das Grundwort Feld oder Berg kann uns gleichgiltig sein, um was sich der Handel dreht, das sind die Wandlungen des alten Wirtinis zu Wirdine und Wirtin. Dasz der Wechsel von d oder t keinen Werth hat,

wird jeder Sachverständige zugeben, das kommt ja sonst oft genug vor. Auch Bacmeister hat darüber nichts zu sagen. Dieses gedachte Bodenfeld aber heisst im Jahre 833 Budinivelt, dann Budinivelt, Budinefeldun, endlich Budenfeld und Bodenfeld. Dasz hier nicht vom Erdboden die Rede ist, sondern von dem Mannsnamen Budino, das wird jeder Kenner unserer alten Sprache zugeben. Und genau wie dieser Budino in seiner Genitivendung traktirt wurde, ist die Genitivendung des schon unter den Sanctgaller Zinsleuten vorkommenden Personennamens Wirtin behandelt, d. h. im Laufe der Zeit verstümmelt, zuletzt ganz abgeworfen worden. Dieser Wirtino wird so lange recht behalten, bis einer kommt und jene Urkunde vom Jahre 1092 für unecht erklärt. Alle anderen 5 Erklärungsmöglichkeiten dürfen wir getrost fallen lassen zusammt dem famosen „Wirth am Berg“, der nicht besser ist als Uhland's „ach Allm“ — oder Wurz-ach! welches jener unglückselige Oberländer ausgerufen, dem auf einem Rübenacker an der Baustelle des Städtleins dieses Namens die obere Hälfte der gezogenen Rübe in der Hand blieb.

Möckmühl, alt Mechitamulin; Mergentheim, alt Merginthaim. Wir können beide miteinander abhandeln, denn beide gehen in ihrem Bestimmungswort auf fränkische Frauennamen zurück. Bacmeister A. W. 112 war der Meinung, ein Mann Merigund werde lang gesucht, aber nicht gefunden werden. Er dachte eben nicht daran, dasz es auch Ortsnamen gibt, welche durch einen Frauennamen bestimmt sind. Wir haben im Oberland ein Hübschenberg, das hiesz einst Hubechunberg. Hubechun ist der Genetiv des Weibernamens Hubecha. Wir haben auch ein Rapirgahusa, Rapirga ist aber = Ratbirga, ein Frauename. Weiter will ich als Beispiele anführen: Wolfgundawilare, Wolfsindawilare, Werinburgawilare, Gerbirgeheim, Herilindeheim etc. Das wird als Beweis genügen. Die Quellen sind bei Förstemann zu finden. In diese Namenklasse gehören die für keltisch gehaltenen Möckmühl und Mergentheim. Nun kann ich allerdings eine Frau Mechita nicht nachweisen, aber es ist auch nicht nöthig, es genügt, wenn ich beweisen kann, dasz andere ganz analoge Frauennamen urkundlich vorkommen. Das ist aber z. B. mit Marchita, Amita der Fall. Wie nun nachweislich Marchita aus Marchhait, Amita aus Amallindis gebildet wurden und zwar durch Franken, so kann genau nach demselben Recept eine Machlint, Machild oder Machheit in die Koseform Machita, Mechita, ohne allen Anstand gebracht werden. Haben wir aber eine Frau Mechita, so ist der Name Mechitamulin ebenso klar wie Wolfsindawilare. Der nemliche Name Mechita kommt im alten Namen der Stadt Meckenheim (Kreis Rheinbach) vor, in Mechetenheim. Was Mergentheim anbetrifft, so kann ich hier zwei genau passende fränkische Frauennamen nachweisen, nemlich Merigenta und Merengenta. Siehe Förstemann PNB. S. 1017. Es liegt auf der Hand, Merigentahaim ist identisch mit Merginthaim. Wir brauchen also nichts keltisches zu vermuthen, um so weniger als bei der Frage, was denn diese Namen auf keltisch bedeuteten, keine andere Antwort erfolgt, als man weisz es zur Zeit noch nicht. Keltisch heiszt jenes unbekante X, auf das jeder recurriert, dem das Trumm ausgeht.

Sie werden allbereits gemerkt haben, welches Schicksal den römischen Vaccaritien auf der Kuchalp und zu Weckerstell blüht. Sie sind nicht und waren nicht.

Es ist meines Dafürhaltens ein Irrthum, Kuchen und die Kuchalp mit dem Worte Kuh erklären zu wollen. Dieses Kuch ist nur trügerischer Schein. Ist es schon befremdlich, dasz die Kuh Kuch heissen soll, so ist es noch bedenklicher, wenn man sich den alten Namen von Kuchen Chuochheim betrachtet. Ich kenne kein Beispiel, wo für chuo etwa chuoch zu lesen wäre. Auch nicht etwa eine

Pluralform chuoche, der plur. lautet chuawi. Ich kenne ein Chvstaiga, ein Kueswandon, ein „Kuenberg für funfzig Kuen“, aber ein Kuochberg nicht. Doch kenne ich etwas anderes hieher Einschlagendes. In Baiern ein Dorf Kucha, das Kugler in seinen 1000 Ortsnamen aus der Altmühlalp auch fälschlich mit der Kuh in Zusammenhang bringt, dann ebenfalls in Baiern eine Felsschlucht Kuchen und dabei den Kuchenberg, dann ein Felsenthal bei Rothenstein auch in Baiern, das Kuchenenthal heisst, dann im Salzburgischen ein Kuehl, das in den Urkunden Cuculla genannt wird. Nicht sehr weit davon liegt Kochel mit dem Kochelsee. Kochel oder Köchel nennt man in Oberbaiern heute noch freistehende Steinhaufen und Felspartien. Kucha musz ein Wort für Fels oder Stein sein. Ob es sich zu unserem schwäbischen Kuche = Schlittenlauf, ursprünglich Wanne, etwa verhält wie Kobel Berg zu Kobel Höhle oder wie palma Fels zu palma Felshöhle, oder wie Kopf zu cavum, das will ich jetzt nicht näher erörtern. Aber ich glaube, beide Wörter führen auf dieselbe Wurzel Kac zurück. Kuoch kann aus sprachlichen Gründen nicht = Kuh sein, aber Kuk Fels kann es sein, wie buc = buoch; ja es kann sogar cap, cop, caf sein, was alles Fels bedeutet.

Die Kuchalp steht zu Kuchen in demselben Verhältnis wie Belsen (Belsheim) zum Belsenberg oder wie Balgheim (vulgo Balgen) zum Balgenberg. Es ist unter den 1132 bei Förstemann verzeichneten Ortsnamen auf — heim nicht ein einziger, der zweifellos mit einem Thiernamen zusammengesetzt wäre, denn scheinbar von einem Thiernamen bestimmte Ortsnamen auf — heim stellen sich durch die ältesten urkundlichen Belege ganz anders dar. In der Regel ist der scheinbare Thiername aus einem Personennamen entstanden. Z. B. Igelheim heisst alt Ugelenheim von Ugilo = Hugilo; Rosheim: Rodesheim; Hundheim ist altes Hundesheim, aber Hunt ist nicht canis, sondern ein Personenne Hundo, der mit dem canis schwerlich etwas zu schaffen hat, sondern eher mit hunt centurio, Schultheisz oder hunda Kriegsbeute. Mit Hund und Katze lieszen sich die alten stolzen Krieger schwerlich vergleichen, wohl aber mit dem Wolf, Bär, Eber u. s. w. Vielleicht ist hundo ursprünglich ein Heerbediensteter über 100 Mann, denn hund ist ja 100, wie aus dem Worte tausend = tus-hund = zehn hundert, klar hervorgeht. Andere gehen auf die Lokalbeschaffenheit der Baustelle, wie z. B. Schafheim, alt Scofheim, was scop, scopfi die Wasserschöpfe und nicht das Schaf ist, welches ahd. stets scâf, nie seof lautet. Lausheim ist = Lûzheim, von lûz sors, portio silvae aut agri oder von lûz = Versteck, Hinterhalt. Dasz irgendwo ein Pferd-, Rosz-, Rind-, Ochsen- oder Kuh-heim gefunden wurde, ist mir unglaublich, nachdem ich viele Tausende von Namen gemustert und nichts dergleichen gefunden habe. Alle Namen auf heim sind entweder durch einen Personennamen oder einen Flurnamen (ein Grundwort) bestimmt, nie durch einen Thiernamen. Kuchen, Kuch-heim kann nicht = Kuh-heim sein.

In Weckerstell steckt meines Dafürhaltens weder vaccaritia, noch Stelle. Ist die lateinisch-deutsche Zusammensetzung an sich schon befremdlich genug, so ist das Zeugnis der Urkunden vollends ganz gegen eine solche unnatürliche Ehe. Der Ort heisst ganz richtig Wäckerstal, Wackers Thal, nach dem altdeutschen Personennamen Wacker, der in den Ortsnamen Wackersleben und Wackernheim auch vorkommt. Dasz Wacker mundartlich zu Wäcker wird ist nicht befremdlicher, als dasz im Oberland der Bruder zu einem Brüder, die Tochter zu einer Töchter geworden ist. Wie serviles oder dergleichen bei uns zu einem Ortsnamen werden soll, ist mir unerfindlich. Solche romanische Fünde macht man nur in den Alpen, wo sich die Romanen weit in's Mittelalter herab erhalten haben, und wo man sich heute nur

büecken darf, um welsche Namen in Hülle zu finden. Vgl. Steub, zur rhätischen Ethnologie, Stuttg. 1854. Bei uns hat es in der deutschen Zeit keine Romanen gegeben, die Geschichte weisz nichts davon, darum kann es keine romanische Namen geben. Was Serfel bedeutet, kann man ohne weitere urkundliche Aufzeichnungen nicht sicher wissen. Aber es gibt ein deutsches Wort Serfel, das den Namen erklären könnte. Serfel nannte man ehemals den gemeinen Schlappschuh. Bedenkt man nun, wie häufig Flurnamen vorkommen, welche wohl Vergleichs halber die Form einer Flur nach einem Kleidungsstück benennen, so ist auch der Serfel nichts Unerhörtes. Ich nenne die Fluren: im Armleder, im Seckel, Ränzle, Täschele, im Stiefel, Schuh, Holzschuh, Bauernschuh, Bauernplatz, im Leinlächele u. dgl. Warum soll es da nicht auch noch eine Flur im Pantoffel oder Serfel geben können? Nun ist es aber auch möglich, dass Serfel ein Familienname ist. Sehr oft tragen Fluren den simplen Namen eines einstigen Besitzers, und gerade über diese Namen zerbricht sich der Laie, dem in der Regel nur ein paar Hundert Familiennamen zur Verfügung stehen, den Kopf am meisten. Wenn man aber Tausende und aber Tausende sammelt, dann geht einem ein Licht auf. Bei Schussenried liegt ein Wald Humpis, bei Königseggwald ein Wald Schellang, bei Langenslingen ein Ginseler etc. Was ist das? Humpis und Schellang waren Ravensburger Patrizier, die da begütert waren, der Ginseler ebenfalls ein in den Urkunden viel genannter Ueberlinger Grundbesitzer. Diese kann man nachweisen, andere nicht, allein die Namen reden, wo die Urkunden schweigen.

Ich komme an das griechische Kicket. Kicken und κίκειν, quellen, sind Kinder derselben arischen Mutter, aber kicken, quellen ist so wenig von den Griechen entlehnt als das Wort Hof, welches griechisch κήπος (umschlossener Raum) lautet und mit hof identisch ist, denn durch Lautverschiebung wird κ zu h, π zu f. Kicket ist das ehrlich deutsche Collectivum kickach und wurde durch kickeht, kickecht, zu kicket, wie weidach durch weidich, weidicht zu weidet. Es bedeutet Brunnadern. Binstel ist offenbar Binz-thal, Augstel Augst-thal, denn beide sind Namen von Thälern. Augst aber ist Schafstall. Althd. awist, mhd. ouwist, ouste, dann auste und augste. So hiesz das ähnlich lautende Auswyl Owistwilere, der Augstbühl oüstenbühl, die Augstfluh oüstflü. So wird auch die Augstklinge Markung Mittelbrüden zu verstehen sein. Ein anderes ougst ist = Ernte. Wenn ein Augstbaum b. Villingen einst Ougstbaum hiesz und ein anderer Baum der Herbstbaum und ein Brunnen Augstbrunnen, Herbstbrunnen und wieder einer Schnitterbrunnen heiszt, dann liegt ihre Beziehung zur Erntezeit klar.

Einverstanden bin ich mit der Erklärung von Fränkel; wenn man einmal die alte Form Franklê Francenlê nachweist, dann ist es = tumulus Francorum Grabhügel der Franken. Ebenso stimme ich der Erklärung des Namens Burich bei, denn der Name burich, burrich, buorach kommt als Waldname so oft vor, dass er kaum etwas anderes denn burica, Schweingehege bedeuten kann. § 1 Cap. 97 der Legg. Alemannorum heiszt es: Si quis buricas in silva tam porcorum, quam et pecorum incenderit, viginti duobus solidis componat. Die Schweinezucht war bei unseren Altvordern überaus wichtig. Man braucht nur die Lex Visigothorum, Bajuvariorum, die burgundischen, salischen und alemannischen Gesetzbücher durchzusehen, um sich davon zu überzeugen. Welche ungeheure Menge von Schweinen noch im späten Mittelalter in die Wälder getrieben wurde, illustriert eine Urkunde von 1437 (Zeitsch. f. G. d. O. 8, 138), derzufolge im Luszhard bei Bruchsal nicht weniger als 38000 bischöfliche und 8000 bäuerliche Schweine in's Eckerich giengen. Die Deutschen waren von jeher Speckesser. Gleich nach der Christianisirung der Deutschen

war die Frage auf der Tagesordnung, ob die Deutschen fñrohin auch so viel ungesottenes Schweinefleisch essen dñrfen, wie bisher. Und Papst Zacharias erklarte, sie sollten es vorher rãuchern oder wenigstens ùber dem Feuer kochen, wollten sie aber durchaus rohen Speck essen, so sollten sie es doch wenigstens erst nach Ostern thun. (Bonifacii epist. 87). Buck.

### Kleinere Mittheilungen.

In unsrer Sammlung befinden sich zwei Bñsten von Holz, ein Mann und eine Frau aus dem 16. Jahrhundert, mit den Namen Simon von Wildeck gen. Seiffart und Anna von Witzleben. Dem Herrn von Witzleben, Generalleutenant z. D. in Berlin, verdanken wir folgende Notizen ùber diese Persñlichkeiten: Anna von Witzleben, Tochter des Kunz von Witzleben zum Liebenstein und der Christina von Aufsesz heirathet 8. Dez. 1565 Simon von Wildeck gen. Seiffart, Kurf. Sãchs. Marschall und Amtmann zu Freiburg bei Dresden, Georgs von Wildeck gen. Seiffart, Hauptmanns und Statthalters der Burggrafen von Leisznig und der Maria von der Planitz Sohn.

### Briefkasten.

Der in der Umgegend von Ulm vorkommende Familienname Wannewetsch hat den Einsender schon oft geplagt, es ist ihm nun aber kñrzlich gesagt worden, diese Familien sollen aus Ruzsland stammen, er stellt deshalb die Anfrage, ob der Name nicht ursprñnglich Jwanowitsch gelautet haben werde?

### Sitzungsberichte.

Sitzung vom 5. April 1878 unter dem Vorsitze des Prof. Dr. Pressel. Der Vorsitzende widmet dem verstorbenen Ehrenmitgliede des Vereins Prãlaten Dr. von Grñneisen Worte ehrenden Andenkens. An Geschenken sind eingegangen und werden vorgelegt: von Rechtsanwalt Lebrecht zwei Folianten Frankenberg, Herold 1705, von Oberbibliothekar Dr. Kerler ein Band seines Werkes Reichstagsakten, von Kaufmann Pfartscheller zwei Siegel aus dem 17. Jahrh. vom Kloster Thierhaupten. Professor Dr. Planck hãlt einen Vortrag ùber den Reichsgrafen Schenk von Kastel in Oberdischingen und sein Gefãngniswesen, woran Dr. Pressel Bemerkungen ùber frñhere Ulmer Rechtsverhãltnisse knñpft. Alsdann spricht Generalmajor v. Arlt ùber die Jahreszahl am nordwestlichen Portale des Mñnsters. Darauf folgt eine Mittheilung des Dr. Leube jr. ùber Wismuthmalerei. Schlieszlich brachte der Vorsitzende auf den nach Ravensburg abgehenden um den Verein hochverdienten Obertribunalrath von Schad ein Hoch aus.

Sitzung vom 3. Mai 1878. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen: Pfarrer Mñnch in Risztissen und Secondelieutenant Mayer in Ulm. Geschenke sind eingegangen und werden vorgelegt: vom Domkapitular Huber in Zurzach Regesten der Probsteien Klingnau und Wislikofen, von Dr. Leube jr. in Ulm eine Wachstafel. Generalmajor v. Lñffler hãlt einen Vortrag ùber „unsre Stadtmauer“; Maler Bach spricht ùber Martin Schongauer, Professor Dr. Planck macht Mittheilung von seinem Besuch im alten Brigantium und Professor Dr. Pressel berichtet ùber die literarischen Einlãufe.

Sitzung vom 7. Juni 1878. Zum korrespondirenden Mitgliede wird ernannt Dr. Baumann in Donaueschingen. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen: Antiquariatsbuchhãndler Kerler in Ulm, G. F. Egelhaaf sen. Kaufmann daselbst und Apotheker Roth daselbst. Durch Vermittlung des Buchhãndlers Baur in Blaubeuren ist zur Aufbewahrung ùbergeben worden: ein dem Fabrikanten Robert Rall in Urspring gehñriger Stempel des Klosters Urspring, vermuthlich aus dem 15. Jahrhundert. An Geschenken sind eingelaufen und werden vorgelegt: von Finanzrath List in Ulm das Buch Simplicissimus; von Notar Krazer daselbst zwei Bildchen unter Glas und Rahmen die Sintfluth darstellend und Frick's Beschreibung des Mñnsters; von